

Denn mitten im Raum hing wogerecht eine viereckige Eisenplatte an vier dünnen Ketten. Und auf der Platte flammte ein leuchtender Scheiterhaufen fetter Kienwurzelspäne. Darüber befand sich eine kleine Luke im Dach, durch die der dünne blaue Rauch wie ein Atemhauch in die kalte Luft hinaus entwand.

Als sie sich an das Licht gewöhnt hatten, sahen sie auf einmal zum Bett hin.

Und sie begegneten Orms bösen, starrenden Augen. Da begriff Brynjulv. Es sang durch sein Inneres mit schwerlicher Gewisheit:

Sie gehört Orm! Er hat sie vom Markt mitgebracht! Ja! Ja!

Er blieb den ganzen Abend auf der Bank sitzen und würgte und würgte; denn das Weinen saß ihm fest im Halse.

Und der Groll von vorher und das Gefühl der Zurücksetzung fraßen und fraßen an ihm. Bis es war, als ob alle Milde von ihm wiche. Und er dasaß, düster vor Bosheit und Haß.

Frühlings Anfang war gekommen. Auf dem hohen Schnee im Walde lagen die Tannennadeln dicht und bohrten sich immer tiefer ein.

Um jeden Baumstamm bildeten sich große Löcher im Schnee, daß die Erde an der Wurzel kahl und voller Feuchtigkeit war.

Mit dem Fuß im Schneefelde standen die Laubbäume da, und ihre Knospen sproßten der Sonne entgegen.

Auf den Tannen lag ein Schimmer wie von gelber Seide, denn auf jedem Zweiglein glitzerte ein gelb umhüllter Schilling in der blanken Luft.

Und die Fichten waren wie in Silber getaucht.

In den Hügelsenkungen leuchteten nach Süden zu große Schneeflecke freie Flecken frischgrün und von kleinen Bächen überrieselt. Ueber dem jungen Grün lagen Schaumsephen und zitterten und erstarben, wie frischer Schnee auf warmer Erde.

Von den Felsen her siedete und lürmte es den Tag hindurch.

Bis der Abend kam und die Sonne schwarz und es war, als striche eine kalte Hand über die Erde hin.

Bis der Mond dann sein blaues Licht über glühenden Frostschnee legte und in den gefrierenden Bächen blinkte. Da schwebte allmählich jeder siedende und rieselnde Laut.

Bis die Wädhlein wie blanke Ringe dalagen und über dem Rasen leuchteten und die Schaumblasen wie Glasfugeln in der blauen kalten Nacht glitzerten.

Orms Wunde heilte allmählich. Und ehe der Schnee von der Erde war, konnte er an aller Arbeit auf dem Hofe teilnehmen.

Die beiden Brüder wechselten kaum ein Wort. Sie hielten sich soweit voneinander entfernt wie nur möglich. Aber wo sie waren und wo sie gingen, war die Luft um sie herum wie vor einem Gewitter.

Ormhild ging zwischen ihnen wie in Ekstase. Sie war stets in Bewegung. Und sie sprach fortwährend. Und lachte oft.

Sie bekam von beiden kaum eine Antwort. Und doch redete sie weiter.

Und sie wanderte von einem zum andern, rastlos, als hätte sie Angst, an jedem Flecken festzuwachsen, auf den sie ihren Fuß setzte.

Waren sie zusammen draußen, dann konnte sie es plötzlich so einrichten, daß sie ganz nahe bei Orm etwas zu tun hatte, als wollte sie sich an ihn schmiegen wie eine Katze, die einen krummen Rücken macht und spinnt.

Und im nächsten Augenblick war sie wieder von ihm fort. Und ihre Augen hingen jetzt an Brynjulv, als wollten sie ihn niemals loslassen.

Des Abends — in der Stube — konnte sie plötzlich über das Licht klagen und dann ihren Spinnraden zu der Bank rücken, wo Brynjulv saß und ein Fellecken ausbesserte oder eine Vogelfalle drehte.

Dann saß sie eine Weile da und sprach mit ihm. Ihre Augen strahlten ihm entgegen. Und sie achtete nicht darauf, daß das Schnurren des Raddens allmählich erstarb und das Rad zuletzt stehen blieb.

Bis sie zu Orm hinüberblickte und sein Gesicht vor Raserei bebte.

Da begann sie, den Roden hin und her zu schieben. „Er steht nicht fest,“ sagte sie. Und dann stand sie auf und wechselte den Platz, daß sie dicht bei Orm zu sitzen kam.

Während sie nun den Roden trat, bog sie sich hintenüber, daß ihr Rücken an seinem Knie lehnte.

Er mußte die Arbeit sinken lassen. Denn er sah meist da und bestielte Hacken oder Senzen oder schnitzte Weisgriffe.

Er hatte sonst nicht viel Geduld. Aber er saß doch ganz still, solange sie sich an ihn lehnte.

Er blickte zuweilen zum Bruder hinüber. Und seine Augen glänzten in bösem Triumph.

Seine Lippen verzogen sich zu einem Grinsen, wenn er Brynjulvs schluch hörte, weil ihm die Fäden zwischen den Fingern zerrissen.

Eines Abends geschah es aber, als das Mädchen sich an den Webstuhl gesetzt hatte und Brynjulv ihr ganz nahe saß, daß das Messer Orms Hand entglitt und sich ihm in den Schenkel bohrte, daß ihm das Blut ins Gesicht spritzte.

Als er verbunden und das Blut gestillt war, hat Torbjörg Brynjulv, mit ihr in den Stall hinüberzugehen.

Da sprach sie lange und ernsthaft mit ihm: Dies müsse ein Ende nehmen! Ja, es müsse! Und Orm sollte doch einmal das Mädchen haben. Dagegen war nichts zu tun.

Lange sprach sie mit ihm. Sie kämpfte für Leben und Wohlfahrt ihrer Söhne. Und es kam ein Stolz und eine Kraft über sie, daß jeder seiner Einwände und jede seiner zornigen Klagen unter ihren starken bebenden Worten zunichte wurde.

Er müsse fort! Da set nichts zu ändern, meinte sie. Sie stand ganz ruhig und sah ihn an mit einem festen und machtvollen Blick in den großen blauen Augen.

Am folgenden Tage zog Brynjulv, den wohlgefüllten Ranzen auf dem Rücken, auf eine Sennhütte auf dem Gebirge. Dort blieb er, bis die Wege für Pferde fahrbar geworden waren.

Dann zog er hinüber zu seines Großvaters Hof.

Im Lande der aufgehenden Sonne.*

Von Chagrin.

Ueber die Prostitution in Japan.

Eines ist gewiß: Japan hat das Viebzogewerbe, dessen Regelung die Völker und Staatsweisen zu allen Zeiten beschäftigt, am besten in ein System unter Kontrolle gebracht. Das war eigentlich nur in Japan möglich, in einem Lande, wo die geschlechtlichen Verhältnisse noch nicht durch Heuchelei und falsche Scham verwirrt worden sind, bei einem Volke, das die Natur und Körperkraft verehrt, aber nichts von der „Abtötung des Fleisches“ hält.

Vor einem halben Jahrhundert stand Japan vor der Wahl, entweder seine Jugend von den Gefahren der unregelmäßigen Prostitution überwältigen zu lassen, oder diese zu überwältigen. Es tat das letztere. Auf Anraten eines englischen Militärarztes wurde (1872) das System geschaffen, das noch heute, wenn auch teilweise abgeändert, in Kraft ist.

Bei Einführung des heutigen Systems sollen nur vier Freudenhäuser vorhanden gewesen sein, während heute fast jedes Städtchen deren hat, ja heute in Tokio und anderwärts wahrhaftige Städte von Freudenhäusern zu finden sind. Japan hat nach den offiziellen Angaben (1906) 44 542 Mädchen unter Kontrolle (daneben allerdings noch eine viel größere Zahl nicht kontrollierbare), dann noch 29 552 lizenzierte Geisha, d. h. Sängerinnen und Tänzerinnen. Böse Menschen stellen die lieben Geisha mit den Prostituierten auf eine Stufe. Das ist Verleumdung. Sie stehen in Punkto Moral, Talent und Intelligenz nicht viel unter den europäischen Theaterpielerinnen. Und wie die letzteren manchmal von blauem Blut begehrt und geehrt werden, so auch die Geisha. Der Fürst Ito, dem die Koroner für sein „sozialistisches“ Werk in angemessener und verdienster Weise dankten, hatte auch eine Geisha zur Gesponsin erkoren.

Die Geisha werden von frühesten Jugend an auf ihren Verus vorbereitet: mit einer relativ guten allgemeinen Bildung versehen und in Musik, Tanz, Gesang, Körperpflege und Puz gründlich unterrichtet. Sie zählen zu den schönsten, lustigsten, wohlgeleiteten und gebildetsten unter den japanischen Frauen und lassen ihre Talente und Reize, wenn sie von Männern zum Amüsement gerufen werden, rückstandslos wirken. Was Wunder, wenn sie oft von den Männern der besseren Kreise begehrt und geheiratet werden.

Welches sind nun die wesentlichen Züge des japanischen Regulierungssystems? Wer ein Haus eröffnen will, muß eine Eingabe bei der Behörde machen, dieser einen Plan des Gebäudes, Größe der Räume, die beabsichtigte Zahl der Mädchen und Dienstmädchen und die Zahl der Familienmitglieder beifügen. Mehr Mädchen als in der Konzession erlaubt, dürfen nicht gehalten werden.

Jeder Gast muß registriert werden in dem zu diesem Zwecke angelegten Buch und alltäglich muß der Behörde Bericht erstattet werden über die Zahl der Gäste und über die Summen, die sie im Haus verpendet haben. Alle Häuser müssen von der Polizei kontrolliert werden, also auch die Kontos zwischen Haushalter und Mädchen. Die Polizei hat das Recht der Inspektion aller Räume und zu jeder Zeit; der Haushalter hat zu berichten über alle verdächtigen Gäste und hat der Behörde zu helfen bei der Suche nach Personen, die „verlangt“ werden. Er muß ebenfalls die Polizei in Zimmer führen, die an solche stoßen, die verdächtige Personen halten, damit sie spionieren kann.

Nun etwas über die Mädchen selbst und ihr Verhältnis zur Öffentlichkeit und zu ihrem „Bos“, dem Vordellinhaber. Vor allem: wenn über die Prostitution (in Japan) gesprochen wird, mag man sich frei von dem üblichen Beigeschmack, den dieses Wort in Europa und Amerika hat.

Was ist ein Freudenmädchen in der christlichen Gesellschaft? Eine Gefunkene, zum Abschau der Menschheit gehörend, von der zu sprechen für unanständig gilt, die kein Recht hat und gegen die man sich so schließlich alles ungestraft erlauben darf. Von allen Seiten verhöhnt, von ihren natürlichen Beschauern verstoßen, von den Männern brutalisiert, am offenen Tage gemieden, von der Gesetzgebung als Objekt; von den Nachbarn als Subjekt behandelt, von der Polizei stets verfolgt, gehetzt und bestraft, werden diese Mädchen, Prostituierten, Fleisch von unfremdem Fleisch, eben das, was sie sind: entweder gerissene, wilde Weibchen oder zänkische, entnerzte, geist- und gedankenlose Kreaturen. Dann treibt sie die Not zur schleunigsten Umkehr ihrer Reize und Kraft. Nach kurzen Jahren sind die blühendsten Mädchen abgemagert, ohne Fleisch, hysterisch, verwelkt, die Spuren ehemaliger Schönheit sind nicht mehr zu erkennen. Und daß die Achtung, die Vertreibung der Mädchen in die schmutzigsten Ecken und Straßen ihre Misere noch recht gewaltig steigert, versteht sich.

Was anders in Japan. Dort hat man sich mit der Prostitution abgefunden. Man weiß wohl, daß sie ein Uebel, aber unter den obwaltenden Umständen ein nicht zu umgehendes ist, und betrachtet sie demgemäß mit andern, offenen Augen. Man findet dabei viel weniger Heuchelei und falsche Scham. Die Mädchen sind zu ihrem Gewerbe gekommen, nicht weil sie „Gefallene“ waren, sondern aus freier Selbstbestimmung, unter kontraktlichem Engagement. (Allerdings ist es in diesen Fällen die bittere Armut der Eltern, die das Mädchen zum Verkauf seiner Reize treibt. Und aus dem Engagement auf einige Jahre wird es oft eines für die ganze Jugend, wenn nicht fürs ganze Leben.) Dann sind die japanischen Prostituierten nicht in Höhlen und Schlupfwinkeln getrieben, sondern haufen fast durchgehend in den feinsten Häusern, reinen Palästen, sie sind nicht überlaufen oder überanstrengt, weil ihrer genug da sind; sie nehmen sich Zeit zu Gesang, Musik, Tanz und Pausen, weil, wenn sie auch keine Gäste haben, ihnen ein schickendes Dach und gedeckter Tisch bleibt. Dann sind sie weniger Brutalitäten von den Männern ausgeht. Nicht zum mindesten wohl, weil bei den teetrinkenden Japanern der Alkohol, also die Kraft fehlt, die anderwärts die Brunnst auslöst, Uebermut und Wollust treibt.

In den Hütten der Freuden geht ruhig, man möchte fast sagen, still zu. Lärm, Gebrüll und Raufereien sind unbekannt. Die Mächtigkeit läßt die Männer in dem Besuche nicht die Verleumdung der Wollust sehen, sondern eher eine Gelegenheit zu gemeinsamen Mahl, Pausen und Bad, wobei der Geschlechtsakt nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Die Mädchen sind frei von jeder Ausdringlichkeit der christlichen Länder. Von zweideutigen Gesten und schlüpfrigen Redensarten ist nichts zu merken. Sie erfüllen ihren Dienst, wie die Tempelbiernerinnen in antiker Zeit. Ihre hygienischen Pflichten und Reinlichkeit beobachten sie mit äußerster peinlichkeit. Die Dienerin der Liebe präsentiert sich dem Gaste in ihrem schönsten Kleide im besten Zimmer. Dann begleitet sie ihn ins Bad. Nachher serviert sie mit Grazie unter Lächeln und Pausen das Reismahl. Kein Drängen, kein Hasten. Sie hat Zeit die ganze Nacht. Es muß so sein, wie mir ein Angestellter einer europäischen Handelsfirma sagte: Man wird von den Mädchen wie der Ehegemale behandelt; ich wollte, ich fände einmal eine Frau, die mich so nett und liebevoll verhält, wie meine Rufumrah.

Von der Güte, Lieblichkeit und Hilfsbereitschaft seiner kleinen Freundin wurde mein Bekannter nicht müde zu erzählen. Eines Gesichtsbildes erinnere ich mich noch: Die erste Zeit meiner Anwesenheit in Japan, berichtete mein Landsmann, war ich von Motoshi (schonlich gestochen). Ich hatte kaum ein wenig geknast, als mein Viebzog (da oben im zweiten Hause) vom Lager aufspringt und sich mit der Nadel zu schaffen macht. Im ersten Augenblick glaubte ich, sie wolle den Handknecht rufen, um mich an die Luft setzen zu lassen. Durch die leicht geöffneten Augen

* Rufumrah, zu Deutsch: Mädchen.

sehe ich, daß sie ein Säckchen näht, es mit Pudermehl füllt und mir, dem (scheinbar) Schlafenden die ganze Brust damit pudert, nachdem sie vorher die Schlämunden mit Seidenpapier äußerlich behütet — um mich nicht zu wecken — und ärtlich vom Ausfluß gereinigt hatte. Nachdem dies geschehen, trock sie wieder geräuschlos zu mir unter die Decke.

Wie man sieht, geht es in diesen Tempeln der Liebe höchst still und menschlich zu. Das ist eben nur bei Heiden möglich. In „christlichen“ Ländern mit ungesäuert Moral, widersinnigen Sittlichkeitsbegriffen, Heuchelei und falscher Scham kann der Verkehr der Geschlechter zur Erfüllung hygienischer Bedürfnisse nicht stattfinden. Die Patentdristen beiderlei Geschlechts lassen lieber die Wibernatürlichkeit keimen, Sittlichkeitsverbrechen geschehen, Minderjährige schwängern, schuldlose Mädchen brutalisieren, ehe sie so einen freien, nicht verfeimten Geschlechtsverkehr bildeten.

Ueber das Verhältnis der Mädchen zu ihrem „Bos“, dem Vordellinhaber, herrscht kein richtiges Urteil. Je mehr man der Westküste Amerikas zuelt, je zahlreicher werden die heiteren und unheimlicheren Geschichten über das Drum und Dran dieses Verhältnisses. Und die Missionare lassen laute Klage über das „soziale Uebel“ in Japan ertönen. Viele dieser Heiligen haben ihr sonst so vielseitiges Gesicht auf eine Spezialität reduziert: Die „Seelenrettung armer verkaufter Mädchen“. Die Klammertrommel wird kräftig gerührt und bringt viel Wachen ein. Wenn die alten christlichen Tanten beiderlei Geschlechts von der „Schandlichkeit der Prostitution“ und „Sklaverei der Mädchen“ in Japan hören, reichen ihre sonst geistigen Hände willig Groschen. Von der Schandlichkeit der Prostitution und Sklaverei der Mädchen in ihrer allernächsten Umgebung wissen diese Heuchler, Kuder oder Tröpfe natürlich nichts. Und wenn die Missionare, besonders die englischen und amerikanischen, an der Befestigung des sozialen Uebels arbeiten wollten, könnten sie allesamt daheim in ihrem Vaterlande bleiben. Sie hätten die Hände voll zu tun. Doch das nur nebenbei.

Eine Frau, die Prostituierte zu werden wünscht, muß persönlich auf ihrer Polizeistation darum nachsuchen. Sie muß schriftlich die Gründe dafür angeben und eine geschriebene Zustimmung ihres nächsten Verwandten oder Vormundes haben.

Wenn ein Besuch eingereicht ist, wird es der Polizeibehörde des Bezirks übermittelte, in dem die Geschlechtslerin wohnt. Eine eingehende Untersuchung des Einkommens und der privaten Verhältnisse der Frau wird vorgenommen. Die allgemeine Regel ist, daß kein Mädchen zur Prostitution zugelassen wird, wenn sich irgend ein anderer Weg zeigt, auf dem sie zu einem Lebensverdienst kommen kann. Gar oft erhalten die Mädchen von dem Agenten eines Vordellinhabers, der ihnen vielleicht gar den neuen, leichteren Weg zur Erwerbung des Lebensunterhalts gezeigt hat, eine Summe von, sagen wir, hundert oder zweihundert Mark vorgestreckt.

Die Eltern, arm wie sie sind, können diese Summe nur zu gut gebrauchen. Das Mädchen hat dann von dem ihm bleibenden Teil ihres Verdienstes jenes Handgeld abzugeben. Daß dabei die Mädchen trotz Kontrakt, Durchführung und politischer Ueberwachung insam betrogen werden, bedarf einer längeren Auseinandersetzung nicht. In den Kontrakten wird gewöhnlich spezifiziert, welchen Teil das Mädchen und welchen der Vordellinhaber von den Einkünften zu erhalten hat, und was die eine oder die andre Seite an Nahrung, Kleidung, Möbel usw. zu leisten hat.

Verlangen auf Streichung vom Prostituiertenregister kann mündlich oder schriftlich gestellt werden. — Sobald das Verlangen auf Streichung gestellt ist, muß der Name der betreffenden Person gestrichen werden. — Niemandem, wer es auch sei, ist es erlaubt, bei einem Verlangen auf Streichung zu intervenieren.

Keine Person darf die Freiheit der Prostituierten in Korrespondenz, Besuche, Ankauf oder Besitz von notwendigen Artikeln und Empfang von Personen noch sie sonst in ihrer Freiheit beeinträchtigen. Wer falsche Angaben macht, um die Registrierung von Mädchen oder Streichung vom Mädchen vom Register gegen den Willen der Mädchen zu verursachen, wird mit 25 Yen oder 25 Tage Gefängnis bestraft.

Wie diese Anordnungen der offiziellen Ordnung zeigen, sind die Mädchen einigermassen geschützt. Allerdings noch lange nicht genug. Denn zwischen den Mädchen und ihren Vordellinhabern entwickeln sich auch Mißstände und Ungerechtigkeiten gegen die Mädchen, die dringend Remedur verlangen. Immerhin kann das heidnische Japan sagen, daß es mehr und besser die Schwierigkeiten auf diesem heissen Gebiete überwunden hat als alle christlichen Nationen. Und dies dank seines natürlichen Geschlechtsempfindens, seiner noch unverbundenen Sitten und seiner nicht von Heuchlern verdochten Moral.

* Ich bin hier dem offiziellen Erlass: „Vorschriften für die Kontrolle der Prostituierten, vom 2. Oktober 1900“, gefolgt.

Kunstchronik.

Neues Theater. Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, 7 1/2 Uhr: Carmen. Montag, Sonnabend geschlossen. Dienstag, Der Feldherrnhügel. — Altes Theater. Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Ein Walzertraum (ermäßigte Preise), abends 7 1/2 Uhr: Der Graf von Luxemburg. Montag, nachmittags 3 Uhr: Die Dollarprinzessin (ermäßigte Preise), abends 7 1/2 Uhr: Der Feldherrnhügel oder: Die Sehnsucht nach dem Zylinder. Schurre in 3 Akten von Roda Roda und Carl Nöhler (Erstaufführung). Dienstag: Der Graf von Luxemburg.

Die Opernsängerin, Fräulein Lucie Schläger, die, wie man sich erinnern dürfte, am 28. Januar während der Vorstellung der Janderblüte im Neuen Stadttheater in eine Verletzung fiel und seitdem am Auftreten verhindert ist, befindet sich zurzeit zwecks Behandlung einer Zwerchfellverletzung und zur Ueberwindung der Folgen des erlittenen Nervenschlages in Wiesbaden. Herr Direktor Volker hat der Dame bereitwillig einen Nachurlaub gewährt, und es steht zu hoffen, daß der Unfall ohne dauernde schädliche Folgen verlaufen, und Fräulein Schläger in der Lage sein wird, nach einigen Wochen ihre frühere Tätigkeit wieder aufzunehmen.

Bereinigte Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Evangelischen Arbeiterverein (Vater), abends 7 1/2 Uhr: Inspektor Bragg (Gastspiel E. D. Willers). Montag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein S.-D. (Des Pfarrers Tochter von Strelabors), abends 7 1/2 Uhr: Bergeltung, Schauspiel von Walter Bloem (Erstaufführung). — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomastag). Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein S.-D. (Des Pfarrers Tochter von Strelabors), abends 7 1/2 Uhr: Das Filzstündchen. Montag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Miß Dubelssad), abends 7 1/2 Uhr: Das Filzstündchen.

Baitenberg-Theater. Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag: Das Milchmädchen von Schöneberg. Montag: Robert und Vertram. Dienstag: Der Hüttenbesitzer. Mittwoch: Vater Lampe.

Ausstellungen im Buchgewerbehaus. Die Musterausstellung Lausnische Druckerei, Packungen und Plakate, der von allen Seiten das lebhafteste Interesse entgegengebracht wird, wird bis 16. April verlängert. — An Stelle der französischen Lithographien aus der Zeit der Romantik werden von Ende März bis Ende April alte Buchtitel ausgestellt, die aus der erst kürzlich in den Besitz des Buchgewerbevereins übergebenen Sammlung des Freiherrn von Weichenbach stammen und einen Ueberblick über die geschichtliche und typographische Ausgestaltung des Buchtitels vom 15. bis zum 18. Jahrhundert gewähren. Die Ausstellung ist wie die im Erdgeschoss Wochentags von 9-6 Uhr, an den Sonn- und Feiertagen — am 1. Osterfeiertag ist die Ausstellung geschlossen — von 11-2 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.